

Westfälischer Anzeiger.

Dienstag, den 9ten August 1803.

Landescultur.

Ostfriesland.

Ueber die ostfriesische Holzcultur.

(Schluß.)

Was zunächst die Stellen betrifft, auf welchen man in Ostfriesland ganz neue Holzanlagen unternehmen könnte: so dürften sich in dieser Hinsicht bey einer nähern localen Untersuchung im Ganzen gewiß weit weniger Schwierigkeiten finden, als man sich gewöhnlich vorstellt, so lange an einem Orte noch nichts dergleichen versucht ist. Ueberall bey den offenen Dörfern werden mehrere, und in den weiten Oeden des Landes gewiß unzählige Stellen anzutreffen seyn, deren Boden sich für die Anpflanzung dieser oder jener Holzart hinlänglich eignet. Bekanntlich erfordert das Nadelholz ein hohes, sandigtes Terrain, so wie es in den Sandgegenden des Landes allenthalben vorhanden ist, wo auf den einsamen Heiden sehr viele, zum Anbau dieses Holzes geschickte Plätze darauf warten, daß mehrere Freunde der Natur sich ihrer erbarmen. — Für das Laubholz hingegen eignen sich die niedriger gelegenen Gründe, die einen vermischten Boden haben, z. B. die Gemeinweiden bey den Dörfern auf der Geest, die niedrigen Moor-

gegenden, oder auch die bereits abgegrabenen Moorgründe, hier Legemoore oder Wilden genannt.

Besonders ließen sich auf den letzteren, ohne sonderliche Kosten und Gefahr, die herrlichsten Baumanlagen machen. Freylich will das Nadel- u. Kienholz, so wie Obstbäume, darin gar nicht gerathen, um desto besser aber die Esche, die schnell wachsende Weide, der Pappelbaum, und ganz vorzüglich die Erle. Ohne Zweifel könnte auch die in unsern Tagen so wiederholt angepriesene unächte Akacie auf den Wilden mit besonderen Nutzen gezogen werden. Man würde diese Moorgründe, dergleichen die Landleute entweder schon bey ihren Landgütern eigenthümlich besitzen, oder ein jeder Unternehmer von der Landesherrschaft leicht in Erbpacht bekommen könnte, zur Baumpflanzung am besten vorbereiten, wenn man sie einige Jahre als Buchweizenland gebrauchte, sie zum Dehus deselben abbrennte und behackte, und demnächst die erforderliche Abwässerung, vermittlest Anlegung eines umher gezogenen Grabens, besorgte. Zur größeren Beförderung der Abwässerung wären die neu angelegten Gründe in ganz schmale Aecker zu ziehen, und zur Veredlung des Bodens wäre

besonders darauf zu sehen, daß der aus den Gräben kommende Sand mit der Moorerde bestmöglichst vermischt würde. In kurzer Zeit würden diese Länder zu einer dafür geeigneten Baumanlage vollkommen tüchtig seyn, und man hätte bey denselben zugleich den Vortheil, daß die darauf gemachte junge Anpflanzung bey ihrer einsamen Lage gar keinem Anlauf weidender Viehherden ausgesetzt wäre. Es leuchtet in die Augen, welch ein großer Vortheil der Provinz im Ganzen, und vielen einzelnen Personen zuwachsen könnte, wenn die Wilden, oder abgegrabenen Moorgründe auf diese Weise benutzt würden, da solcher verlassenen Gegenden so viele vorhanden sind, deren ganzer Ertrag jetzt auf eine Null hinaus läuft.

Außerdem könnten in den bereits cultivirten Sandgegenden der Provinz besonders auch die Wälle rings um die Bau- oder Grünländer zur Anpflanzung verschiedener Laubholz-Sorten dienen, anstatt daß sie jetzt weiter nichts als eine Befriedigung abgeben, die zugleich ziemlich Raum- und Erde freßend ist. So sind auf der oldenburgischen Geest die Wälle durchgängig mit größeren oder kleineren Bäumen besetzt. Indes sollte man in Ostfriesland, um diesen Zweck desto besser zu erreichen, bey Anlegung neuer Wälle darauf sehn, daß sie etwas stärker u. breiter, als bisher, aufgeführt würden, damit man demnächst drey Reihen Bäume auf drey Fuß von einander in Quincunx darauf pflanzen könnte.

Einer der schwierigsten Punkte bey ganz neuen Baumanlagen auf freyem Felde ist ferner die Befriedigung, und vorzüglich die Beschützung derselben vor den kalten und stürmischen Nord- u. Westwin-

den, die man in Ostfriesland allerdings aus der ersten Hand hat. Zur Befriedigung gegen den Anlauf des Viehes würde entweder ein tüchtiger Wall, oder nach Beschaffenheit des Bodens ein verhältnißmäßig breiter Graben dienen können. Aber zum Schutz gegen die heftigen Nord- u. Westwinde müßte jede Anlage wenigstens auf den beyden gefährlichsten Seiten auswärts mit solchen Bäumen umgeben werden, die den kalten und stürmischen Hauch des Windes vor andern aushalten, und sonach den übrigen von ihnen eingeschlossenen Bäumen zur Schutzwehr gereichen könnten. Die Bäume, die sich hierzu am besten schickten, wären Erlen, Birken oder Eschen, wenn sie bereits eine Höhe von 6 Fuß bis zur Krone erreicht hätten. Diese müßten vorab, wenigstens in vier Reihen, an der Nord- und Westseite einer neuen Holzanlage gepflanzt werden. Außerdem könnte man zum Schutz der jungen Pflanzung entweder rings umher, oder doch an den beyden gefährlichsten Seiten einen ziemlich hohen Außenwall anlegen lassen. Ueberhaupt aber würde eine jede Befriedigung, sowohl in Hinsicht der ersten Anlage, als auch der künftigen Unterhaltung, desto weniger kosten, je größer die Anpflanzung selbst wäre, indem sich diese solchen Falls desto eher in sich selbst gegen den Wind und die Kälte decken könnte.

Es sind, wie wir bereits oben angeführt haben, seit der preussischen Regierung in Ostfriesland mehrere obrigkeitliche Aufforderungen an die Unterthanen zur Beförderung der Holzcultur ergangen. Aber diese Aufforderungen bestanden durchweg nur in Rescripten, die bloß gelesen, und dann sanft wieder vergessen wurden. Jetzt ist

die ostfriesische Kriegs- u. Domainen-Cammer zu Aurich, nach vorheriger Rücksprache mit den Landständen, der Sache etwas näher getreten. Sie hat unter dem 31sten Januar 1803 ein neues Avertissement an das Publicum über die Holzanzpflanzung in Ostfriesland erlassen, das durch das einhainische Intelligenzblatt zur öffentlichen Kunde gebracht ist. Es enthält in einer gedrängten Kürze nicht nur einige von den auch oben angeführten Winkeln über die Art und Weise, wie bey den Holzanzpflanzungen in hiesiger Provinz, mit besonderer Hinsicht auf das Local zu verfahren ist, sondern es werden darin zugleich auf die neuen Anlagen, die in der Folge etwa von ganzen Commünen oder auch von einzelnen Deconomen, nach der in dem Avertissement gegebenen Vorschrift, unternommen werden möchten, namhafte Prämien gesetzt, die aus dem landständischen Dispositionsfond bezahlt werden sollen.

Wer demnach in fünf Jahren eine neue, gut gerathene Anpflanzung von Weiß- oder Edel-Tannen anweisen kann, soll für jedes Hundert □ Ruthen Rheinl. eine Prämie von 8 Rthlr., und für ein gleich großes Quantum von neu angelegten Roth-Tannen oder Kiefern 6 Rthlr. erhalten. Ferner sollen für eine neue Anlage von Laubholz, wenn Eichen oder Rüstern die Standsbäume sind, 12 Rthlr., wenn Buchen oder Eschen dazu genommen werden, 10 Rthlr., und endlich, wenn die Standsbäume aus Linden, Birken, und andern Weichholz bestehen, 6 Rthlr. für jedes Hundert □ Ruthen, nach Ablauf von fünf Jahren, gegeben werden. — Uebrigens soll den Unternehmern solcher neuen Baumanlagen in der künftigen Abnutzung derselben von Dbrig-

keits wegen völlig freye Hand gelassen werden, — sowie solches schon vorher, (1780) in Ansehung neu anzulegender Holzungen zur Aufmunterung, wiewohl ohne Erfolg, festgesetzt wurde. Es springt in die Augen, daß bey der Aussicht auf die versprochenen Prämien, die nicht unbedeutend sind, immer etwas gewagt werden könnte, zumahl da sich überall, wo Holzanzpflanzungen möglich sind, solche Stellen u. Dertter dazu nehmen ließen, die jetzt gar nichts einbringen. Nur die Besamung oder die jungen Bäume nebst der Mühe wären dabey zu wagen.

Ein s möchte noch neben diesen Prämien zur Beförderung der ostfriesischen Holzcultiv vorzüglich zu wünschen, und ohne Zweifel von unfehlbarer Wirkung seyn, — daß nämlich das königliche Forstamt in der Anpflanzung ganz neuer Holzungen den Unterthanen mit einem guten Beyspiele vorangehe. Die königlichen Gehölze sind durchweg alte Erbstücke, Ueberbleibsel der Vorzeit, an welchen man, zum Theil schon in der Ferne, die Spuren der Abnutzung bemerkt, wozu jedoch die in neuern Zeiten immer mehr eingerissene Holzräuberey sehr vieles beygetragen haben mag. Das gegen ist von ganz neuen Anlagen nirgend etwas zu sehen. — Gewiß würde das vorleuchtende Beispiel des Forstamtes zur Nachahmung wecken. Vielleicht möchte in mancher Hinsicht der Anbau neuer Bäume auf den wüsten Gegenden des Landes eben so vortheilhaft, wo nicht noch vortheilhafter seyn, als der Anbau neuer Häuser von fremden Colonisten, unter welchen sich mehrere Subjecte befinden, die nicht viel taugen, und erst in der dritten bis vierten Generation gut werden. Die

neuen Anlagen, welche die hochlöbliche Cammer, mittelst ihrer geschickten Forstbedienten selbst verfügte, würde den Unterthanen, neben der gegebenen öffentlichen Aufforderung u. Belehrung, zugleich eine erwünschte practische Anleitung geben.

L. L.

Öffentliche Feyerlichkeiten.

E f f e n.

Die Huldigungsfeier daselbst am 24ten July 1803.

— — Zu Effen traf ich ein, als man gerade am folgenden Tage das Huldigungsfest feyern wollte. Ich war nicht Willens, mich dort zu verweilen, weil der Ort einen fremden Reisenden wenig interessirt. Er hat sehr schöne Gegenden, aber diese sind in dem Ruhrdistrikt nichts seltenes. Seine Gewehr- u. Cassenmühlen-Fabrik besteht zwar noch, aber sehr schwach, weil die letzten Jahre dem Absatz der Fabriken zu ungünstig waren. Es steht zu hoffen, daß unter der nunmehrigen Regierung auch dieser werde befördert und besonders den Gewehrfabriken wieder werde aufgeholfen werden, und das um so mehr, da der Ort wegen manches erlittenen empfindlichen Verlustes auf Begünstigung der Landesregierung vorzügliche Ansprüche hat, und da seine Bewohner ohne diese Begünstigung nicht allein in tiefe Armuth gerathen, sondern auch wegen der großen Bevölkerung, die sich größtentheils auf diese Fabrik gründet, der Unthätigkeit Preis gegeben seyn würden. — Diesmahl konnte ich nun nicht umhin, einen Tag über die Gebühr zu verweilen. Ich bin ein großer Freund von Volksfesten, und ärgere mich wenigstens an allen hohen Festtagen über den milzsuchti-

gen Priester- u. Finanzgeist, der die Vergnügungen des Volks so erbärmlich beschränkt und so wenig zur Beförderung der Freunde thut, an der doch die Sittlichkeit selbst eine mächtige Stütze hat. Es war nicht zu erwarten, daß ich hier die geschmackvoll angeordnete und große Feyerlichkeit sehen würde, die ich neulich bey ähnlicher Gelegenheit in Mannheim sah; aber desto mehr erwartete ich den einfachen u. wahren Ausdruck der Empfindungen, wovon man bey uns in der Nähe des Hofes bey öffentlichen Feyerlichkeiten so wenig, als in unsern brillanten Gesellschaften auch nur einen Begriff hat. Und ich täuschte mich nicht. Durch ein volltönendes Geläute wurde der festliche Morgen begrüßt. Dieses eröffnete zugleich den Frühgottesdienst in der lutherischen, und die Frühmesse in der cathol. Kirche. Was in dieser Frühkirche gepredigt ward, kann ich nicht sagen, ich pflege des Morgens um 5 u. 6 Uhr zur Kirchenandacht nicht gestimmt zu seyn, ich ergöße mich dann lieber mit einem Glase Wasser und einem Stück Brod in der Hand an der lieben Sonne, und an dem, was sie rund um mich her bescheint. Diesmahl wandelte ich in den etwas düstern, sehr leicht zu erheitern den Straßen der Stadt auf und ab, und achtete auf die Gesichter, die allmählig am Tage und im Publicum erschienen. Mir dünkte, den Character großer Biederkeit u. natürlichen Verstandes zu sehen. Nach dem Frühgottesdienste ertönte ein abermahliges Geläute, und eine Stunde nachher ein drittes, welche beyde letztere von einer Salve aus den Bälkern begleitet wurden. Nun begann der vormittägige Gottesdienst in den beyden protestantischen Kirchen. Ein feyerliches: Nun

danke! 2c. 2c., wirklich recht gut begleitet von Orgel, Pauken und Trompeten, erschallte in der luther. Kirche, welches jede Gemeinde auch unwillkürlich mit Nührung wird mitempfunden haben. Während des Vorspiels zum Gesange zog die Wachtparade zur Kirche. Die Officiere und ein Theil der preuß. Organisations-Commission setzten sich oben auf dem Chore nieder und repräsentirte den neuen Landesherrn. Der andere Theil der Commission war in der reformirten Kirche zugegen; ich bin nicht hingekommen. — Die Predigt, welche sich an die Huldigungsfeier angeschlossen, erinnerte kurz u. bündig an die Geschichte des Tages, und ermunterte den Bürger zur Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, zum Gehorsam gegen die Gesetze, und zur thätigen Theilnahme an der Beförderung der Landeswohlfarth. — Ein musicalisches Leden u. zuletzt ein musicalisches God save the King beschloß diese erste Gottesverehrung. Aus den beyden protestantischen Kirchen ging der Zug zur katholischen. Dort begann die Feyerlichkeit mit einem musicalischen Hochamt. Das antwortende Chor stand dem Altar gegenüber auf der Orgel, und sang bald in Duetten, bald in Quartetten, bald vollstimmig dem Priester die Antworten und den Refrain; feyerliche Schüsse aus Böllern fielen gehörigen Orts ein und erschütterten die versammelte Gemeinde. Unter wiederholten Schüssen wurde das Hochamt beschloßen, und nun bestieg der Prediger die Kanzel. Das katholische Volk ist es noch nicht gewohnt, die Predigt als die Hauptsache beim Cultus anzusehen, und pflegt sich gänzlich zu entfernen und unruhig zu werden. So war es auch hier zum Theil; doch schien die Geschichte des Tages die

Aufmerksamkeit länger zu fesseln, und ein großer Theil der Gemeinde hörte andächtig dem Redner zu. Er redete im Allgemeinen über die Pflicht der Unterthanen gegen die Obrigkeit, zeigte, daß mit der Erfüllung dieser Pflicht die Landeswohlfarth genau verbunden sey, und erwies dies theils aus Gründen der eigenen Ueberlegung u. theils aus der Geschichte. Dogmatik hörte man nicht, und die Predigt war ganz ihrem Zwecke angemessen. Nach geendigter Predigt wurde auch hier das Leden feyerlich abgesungen und ein God save the King machte den Beschluß. — Schon früh begab ich mich am Nachmittage in die luther. Kirche, da man mir versicherte, daß ich sonst keinen Platz mehr finden würde, u. wirklich wäre dies auch bald der Fall gewesen. Es waren Protestanten und Katholiken in großer Menge versammelt, um nebst der Königl. Commission und dem sämmtlichen Officiercorp auch dieser Feyerlichkeit beizuwohnen. So wie in der kathol. Kirche begann auch hier der Gottesdienst wieder mit einem musicalischen Chor, worauf der Gesang, und alsdann die Predigt folgte. Letztere war ganz der Stimmung der Bürger angemessen, u. die feyerliche Stille, welche während des Vortrags derselben herrschte, war ein deutlicher Beweis, mit welchem Wohlgefallen man dem trefflichen Redner zuhörte. Er entwickelte den Satz, wie man seinen christlichen Bürgersinn bey der Regierungsveränderung in seinen Gedanken, Empfindungen und seinem Betragen zu beweisen habe, und behauptete mit Recht, daß weder muthwillige Freude noch verzagendes Hingeben dem rechtlichen Bürger gezieme. — Eine volltönende herrliche Musik vom Thurme der Kirche herab, endig-

te die religiöse Feyerlichkeiten. — Man ging jeder hin, sich seinen individuellen Empfindungen zu überlassen. Zu freundschaftlichen Zirkeln sammelte sich der Eine, zu öffentlichen Lustbarkeiten der Andere, u. auf Spaziergängen und im Felde der Dritte. — Unter den öffentlichen Festen zeichnete sich vorzüglich das im neuerrichteten Gasthof zur goldnen Traube aus; die Illumination des Gartens nahm sich am Abende gut aus. — Eine ganz eigene Feyerlichkeit veranstaltete noch die sogenannte Schützen-Compagnie. Die königl. Commission hatte ihr nämlich eine große Huldigungsmedaille überreichen lassen, um sie am Nachmittage bey einem Scheibenschießen als Prämie auszusetzen. Sie versammelte sich daher schon Mittags, und hohlte mit ihrer Fahne u. Musik im feyerlichen Zuge die Herren Commissarien zum Nachmittagsgottesdienste ab; nach Beendigung desselben wurde die Medaille ausgeschossen, und alsdann ein festliches Mahl im Versammlungshause gegeben. Nebst einigen andern Häusern der Stadt war auch dies am Abende illuminirt; die Hand des Königs, die an der Uniform leicht zu erkennen war, hielt die Bürgerhand fest umschlungen, und darunter standen die Worte: Schutz und Wohlfahrt gelobet der König den Schützen; Liebe und Treue geloben die Schützen dem König. So einfach wie dieses Epigramm, war auch der Ausdruck der natürlichen Empfindungen des Bürgers. Ein Wölkchen, welches noch nicht durch die Luxuriosität größerer Städte verdorben, noch durch Lectüre oder Umgang mit der höhern Welt überfeinert worden, gewährt bey solchen Festlichkeiten dem Menschenfreunde ein interessantes Schauspiel. Und ein solches

hatte auch ich in dem fremden Städtchen an diesem Huldigungsfeste. Die Stimmung der Bürger war die, welche in der Nachmittagspredigt des luther. Predigers angegeben und so wohlmeinend vorbereitet war. Heil dem Wölkchen, wenn es Gott fürchtet und den König ehrt!

Von Essen reiste ich am folgenden Morgen auf Wesel u. s. w. △

Empfehlungswürdige Bücher.

Wenn je eine äußerst abgekürzte und dennoch kraftvolle Darstellung der alttestamentlichen Begebenheiten in den Buchladen kam; wenn es je eine Jugendschrift gab, die im Stande war, ächte moralische Grundsätze und die reinsten religiösen Gefühle zu erwecken und zu befestigen: so ist es nachstehendes bisher in Westfalen so unbekannt gebliebenes Werkchen:

„Biblische Erzählungen aus d. A. Testament mit beygefügtten Anmerkungen und Sittenlehren für Kinder. Von Karl Giffschütz, Welpriester u. Director der Zollerischen Hauptschule. Wien 1799.“

Mehr nichts zur Anpreisung einer Schrift, die nicht nur dem katholischen Deutschland, sondern jedem Verehrer der Tugend und Religion willkommen seyn muß! — Liebh.

Westfälische Künstler *).

Der Hofmaler Bartscher zu Nietberg.

Einer der vorzüglicheren Künstler Westfalens ist ohne Zweifel Herr Bartscher, Hofmaler in Nietberg. Zuerst wurde ich auf die Arbeiten desselben zu Philippsburg in dem Hause des H. Cammerherrn von Eloffter aufmerksam gemacht, wo

*) Dieser Aufsatz mußte des beschränkten Raums wegen abgekürzt werden.

nicht nur die schönen, im neuesten Geschmack, nach verschiedenen Dessains, überaus fleißig und in kraftvollen Farben gearbeiteten Decorationen der Zimmer, sondern auch die sich durch Solidität u. geschmackvolle Verzierungen auszeichnenden Meubels seine Arbeit sind. Hernach erfuhr ich bey einer Durchreise durch Snabrück, daß sich dieser Künstler auch in dieser Stadt, insonderheit in den Häusern des Hrn. Canzley-Raths von War, des Hrn. von Gülich und des Hrn. Commerzien-Raths Bode durch Kunstarbeiten ausgezeichnet habe, daß seine Landschaften, vorzüglich in dem letzten Hause, durch die große Kraft der Farben, und durch die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, Kenner und Nichtkenner in eine angenehme Täuschung versetzen. Auch bewunderte man die Geschwindigkeit, womit er arbeite, ohne irgend eine Zeichnung von historischen Stücken, oder sonst ihm aufgegebenen Gegenständen vor sich zu nehmen. In Nietberg hat er vor etwa 11 Jahren auf eigene Kosten eine vollständige Meubels-Fabrik angelegt, um seine Gehülften in der Malerey im Winter mit Vergolden u. Lackiren zu beschäftigen. Hier wohnen Tischler, Bildhauer, Tapezierer, Lackirer und Vergolder beyammen, die nach den Rissen des Hrn. Bartscher arbeiten. Man findet höfliche u. gefällige Leute unter ihnen. Das Meubels-Lager übertraf meine Erwartung. Ich fand Sophas, Ottomannen, Stühle, Schreibebüreaus, Schreib- und Toilette-Commoden u. d. gl., alles in mancherley Formen und nach dem besten Geschmacke gearbeitet. Vorzüglich gefielen mir 12 Spiegeltische von einem Pariser Bildhauer, Hr. Renneau. Diese mit unbeschreiblicher Kunst verzierte Tische allein verdienen schon eine Reise der Kunst-

kenner und Liebhaber schöner Sachen nach Nietberg. Herr Bartscher beschäftigt durch seine Fabrik in seiner eigenen Werkstätte 8 geschickte Tischler, 2 Bildhauer, 2 Tapezierer, 1 Vergolder, 1 Lackirer und 1 Seiler. Außerdem läßt er außer seinem Hause bey guten Meistern vieles arbeiten.

Schon der Gedanke, wie viel dazu gehört, eine solche Fabrik nicht nur zu unternehmen, sondern auch so glücklich, ohne fremde Unterstützung, durchzusetzen, machte mir die Bekanntschaft dieses Mannes angenehm; doch auch noch andere Eigenschaften floßten mir Hochachtung gegen ihn ein. Seine Sammlung von Kupferstichen ist vielleicht die größte in Westfalen, und seine Bibliothek dürfte mancher wichtigen Privat-Bibliothek den Vorzug streitig machen. Auch besitzt er eine kleine Sammlung ausgesuchter Original-Gemälde der größten Meister, und einen wahren Schatz an einer großen Sammlung von Original-Handzeichnungen der besten Künstler. Meusel, Fabri, Weddigen und Vörbeck erwähnen in ihren Schriften dieses Künstlers mit Rühm; seine Bescheidenheit wird mir verzeihen, daß auch ich seine Verdienste in diesen Blättern bekannter mache. Erhält diese Nachricht Beyfall: so will ich fortfahren, das Merkwürdige, was ich auf meinen Reisen von Künstlern und Kunstfachen bemerke, zu beschreiben.

Friedr. Meyer.

Religionsunterricht.

Anfrage.

Da laut No. 58. d. W. A. in einer der größten Gemeinden des Bergischen am Sonntag Nachmittag nur 15 Seelen zur Kirche kommen, weil man diesen Gottes-

dienst und die Catechismuspredigten gar nicht achtet, so ist hier die Frage: Ob es nicht vor allem zu wünschen wäre, daß eine öffentliche — biblische — Catechisation in diesen Paar Stunden nach Tobler oder einem andern Handbuch dort u. überall gehalten würde? Dann könnte man an jedem Orte wenigstens einige 100 Kinder ohne die Alten, die sich auch wieder einfänden, in der Kirche haben. Und dies würde, wie Paulus sagt, ein Leben aus den Todten seyn. Zwar ist hievon oft gesprochen worden, aber es blieb bey dem Sprechen. Hand muß man ans Werk legen. — Bey einer solchen Catechisation könnten auch die ärmsten Kinder seyn, die nur lesen oder auch nicht lesen könnten und in der Woche arbeiten müßten. So würde der Unwissenheit gesteuert, u. Gottes Wort weit auskommen. — Zugleich aber müßte eine christliche Obrigkeit, wie in Hessen geschieht, mit Strenge befehlen, daß jeder seine Kinder hinschicke. Dann wahr ist das Wort Gottes bey dem Propheten: Mein Volk ist dahin, weil es keine Erkenntniß hat und nicht lernen will. — Nach 4 Uhr wäre genug Zeit zur Erholung für die Jugend, und manche Kinder würden eben durch solche Catechisation ans Forschen kommen — und Bibelchristen werden.

*

Bekanntmachung.

Dem Publicum wird hiedurch bekannt gemacht, daß von der Simborner Scheidemünze, welche zu 1/24 Thalerstücken im Jahr 1802 ausgeprägt worden, zwey Nachschläge circuliren, die jeder so gleich daran als falsch erkennen kann, weil der eine größtentheils aus Messing besteht, vorzüglich die Krone ganz unvollkommen, und Moneta Gimbornensis äußerst irregulär ausgeprägt ist. Ueberdies ist die Münzseite dar-

unter von den ächten Stücken sehr verschieden, daß der Gehalt weniger tief, und die Jahreszahl sogar zu 1803, von welcher die letzte Zahl ganz verkehrt, die Null ohne Deffnung, und die Zahl 1 und 8 ganz unvollkommen ausgeprägt worden.

Der zweite falsche Nachschlag besteht aus Blei, läßt sich sehr leicht beugen, und ist überhaupt an der weniger festen und tiefen Präge kenntlich.

Schloß Simborn im Oberamte den 19ten July 1803.

Striebeck.

Anzeige u. Empfehlung.

Einem geehrten Publicum zeigen wir hierdurch ergebenst an, daß wir vom 1sten July l. J. an die seit 1774 bestandene Helwing'sche Universitätsbuchhandlung in Duisburg mit Sortiment und Verlag, jedoch mit Ausschluß aller Activ- u. Passivorum käuflich übernommen haben.

Wir empfehlen uns daher allen Bücherfreunden zu geneigten Aufträgen, die wir, unserer getroffenen neuen Einrichtung zufolge, immer auf das schnellste und prompteste besorgen und diese Handlung mit einer bessern Ordnung, als vormals geschehen, betreiben werden. Unser neuester systematischer Catalog wird gratis ausgegeben. Mit Bücherbestellungen kann man sich sowohl nach Essen als nach Duisburg wenden, da beyde Handlungen gemeinschaftliche Geschäfte treiben.

Duisburg und Essen den 5ten Aug. 1803.

B. Becker und Compagnie,
privileg. Universitäts-Buchhändler.

Geldanleihe.

Es ist Gelegenheit, ein Capital von 20 bis 30,000 Rthlr., ganz oder in einzelnen Summen, gegen 4 Procent, gegen eine sehr sichere Hypothek, und gegen sehr prompte Zinsenzahlung unterzubringen. Diejenigen, welche Gelder auszu-
thun haben, wollen dieses gefällig innerhalb 14 Tage in der Exped. des W. A. melden.

Marktpreise.

in Berliner Scheffeln und Berlin. Cour.

Herbede den 1sten August 1803.

Weizen	• • • • •	3 Rthl. 20 Sgr.
Roggen	• • • • •	(3 — 15 —
Gerste	• • • • •	(3 — 7 —
Hafer	• • • • •	2 — 8 —
	• • • • •	1 — 16 —